

# „In der Welt habt ihr Angst, aber ...“ – Angst und Religion

## 1. Ist Religionsgeschichte Angstgeschichte?

Fragt man/frau andere und sich selbst nach dem Verhältnis zwischen Religion und Angst, stellen sich zügig sehr widersprüchliche Grundbehauptungen und Perspektiven ein, religions skeptisch und/oder konfessorisch, in affirmativer und in kritischer Absicht, gestützt auf religionsgeschichtliche Grunddaten und durchaus heterogene Theorien und auch festgemacht an eigener oder fremder unmittelbarer Erfahrung. Solche Grundbehauptungen lauten etwa: Angst schafft allererst Religion, erfindet Götter. „Primus in orbe deos fecit timor“ (Capaneus bei Statius – 1908, 661).<sup>1</sup> Oder, andersherum: Religion ist eine wesentliche Quelle menschlicher Angst. Priesterherrschaft setzt Angst als Macht- und Unterdrückungsmittel ein. Oder, noch pauschaler, zugleich tiefer in die Religionsgeschichte zurückgehend: Menschheitsgeschichte ist Angstgeschichte.<sup>2</sup> In der Religion versuchen Menschen zumeist mit ungeeigneten, die Angst noch steigernden Mitteln, diese Angst zum Ausdruck zu bringen, sie zu kanalisieren und zu lösen. Ängste werden theologisiert und projiziert in Apokalyptik und Satanismus, Ketzer- und Hexenverfolgung.<sup>3</sup>

Solche Hypothesen sind bisweilen konfessorisch christlich, oft aber auch rein philosophisch aufklärerisch mit der Behauptung verbunden, erst humanistische Antike (Juden-[153]tum) und Christentum hätten effektiv von archaischen Ängsten befreien können. Krass ist die religionspathologisch, -therapeutisch und -hygienisch gefasste Bilanz Oskar Pfisters:

---

<sup>1</sup> Vgl. Schlesier, Renate: Art.: Angst, in: HRWG, Bd. 1, Stuttgart 1988, 455–471, 465; ein entsprechender Verweis findet sich auch bei Benz, Ernst: Die Angst in der Religion, in: Benedetti, Gaetano (Hg.): Die Angst, Zürich 1959, 189–221: 189.

<sup>2</sup> „Die primitivsten Religionen drehen sich fraglos am intensivsten um die Angstbekämpfung“ (Pfister, Oskar: Das Christentum und die Angst, Zürich 1944, 119). Vgl. auch die (Re)konstruktion Paul Tillichs, „... dass am Ende der antiken Kultur die ontische Angst vorherrscht, am Ende des Mittelalters die moralische Angst und am Ende des modernen Zeitalters die geistige Angst“; d. h., der „Angst des Schicksals und des Todes“ folgt die „Angst der Schuld und der Verdammung“ und dieser „die Angst der Leere und der Sinnlosigkeit“ (Tillich, Paul: Der Mut zum Sein, Stuttgart 1964, 45. 33ff.).

<sup>3</sup> Vgl. Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14.–18. Jahrhunderts, Bd. 1 und 2, Reinbek 1985.

„Die israelitische Religionsentwicklung zeigt uns (wie später die christliche) eine unaufhörliche Abfolge von Erscheinungen vorherrschender Angst- und Zwangslösung mit Vorgängen überwiegender Angst- und Zwangsbildung. Auf mehr oder weniger befreiende Reformationen, die stets in einzelnen prophetischen Persönlichkeiten einsetzen, folgen sofort lang anhaltende Perioden, in denen Angst und Zwang steigernde Massenbewegungen vorherrschen.“ „Psychologisch und hygienisch betrachtet, besteht die weltgeschichtliche Tat Jesu darin, dass er die angst- und zwangbildende strenge Strafinstanz des Gewissens durch eine mildere und gütige Liebesinstanz ersetzt hat.“<sup>4</sup>

Aber auch die weltgeschichtlich-spekulative Gegenrechnung wird aufgemacht: Nicht nur die prähistorischen weltweiten Matriarchate, sondern auch die klassische Antike seien keineswegs angstbesetzt und angstbesessen gewesen. Menschen seien vom göttlich Überwältigenden immer auch positiv fasziniert gewesen und hätten der Angst etwas entgegenzusetzen gehabt, z. B. in der Domestizierung des Feuers.<sup>5</sup> Wirkliche Zeitalter der Angst seien vielmehr gerade Jahrhunderte abendländischen Mittelalters und dieser unserer Neuzeit.

Ich könnte nun die eine oder andere Grundlinie – wiewohl kritisch – aufnehmen, belegen, weiter plausibilisieren und also einen positionellen Beitrag zum Thema leisten. Sinnvoller aber scheint mir, zunächst zu fragen: Wieso kommt es zu derart verschiedenen Positionen? Müssen Thesen und Antithesen unvermittelt nebeneinander stehen bleiben, oder lassen sie sich komplex und kritisch (nicht neutralisierend harmonisieren, aber) konstruktiv in ihren Teilwahrheiten miteinander ins Gespräch bringen?

Ein entscheidender Grund für das unverträgliche Nebeneinander so konträrer Perspektiven scheint mir die Ungeklärtheit der Oberbegriffe „Religion“ und „Angst“ zu sein. Um welche Phänomene, um welche historischen und anthropologischen Größen geht es überhaupt? Wer mit den Groß-Größen „die Religion“ und „die Angst“ operiert und dann noch beide in ein Verhältnis zueinander zu setzen versucht, kann gar nicht anders als – zumeist gegen den eigenen Anspruch – lediglich Teilmengen in den Blick zu nehmen und zu kombinieren. Das endet geradezu zwangsläufig in Pauschalitäten auf der Basis einigermaßen willkürlicher Materialauswahl und subjektiver Wertung.

Damit ist auch schon der zweite Grund für das problematische Nebeneinander verschiedener Grundpositionen angeklungen: Versuchsweise objektive Erkenntnisse gibt es nicht ohne subjektive Interessen. Denken, Forschen, wissenschaftliches Arbeiten sind ohnehin nicht gewissermaßen affektneutral, sondern hintergründig – wie alle anderen Lebensvollzüge –

<sup>4</sup> Pfister, 124. 180.

<sup>5</sup> Vgl. die Diskussion am Anfang des Essays von Benz und Schlesier, besonders 463ff.

mitbestimmt von Stimmungen, Gefühlen, Emotionen.<sup>6</sup> Die Themen „Angst“ und „Religion“ sind nun aber zuhächst – jedenfalls auch – affektbesetzt; und insofern muss man bei der Bearbeitung unseres Themas doppelt und [154] dreifach mit mehr oder weniger bewusstem affektivem Engagement, mit subjektiven Eintragungen, mit Projektionen in das Material rechnen.<sup>7</sup>

Selbst Subjekt in der psycho-biologischen Naturgeschichte und der menschlichen Religions- und Kulturgeschichte mache ich in dieser doppelten Geschichte wie in einem Spiegel meine eigenen Lebensbewegungen, Quellorte meiner Ängste (und natürlich auch andere Affekte) aus und bin – bewusst oder unbewusst –, wenn ich nicht die Geschichte der Angst (subjektiv) *absolut* setze, auf der Suche nach plausiblen und wirkungsvollen Modellen der Angstlösung. Diese subjektiv-projektive Dynamik ist nicht nur unvermeidlich, sondern zutiefst human und konstruktiv, wenn sie intersubjektiv und bewusst vollzogen wird. (Ich bin ziemlich sicher, dass im Folgenden meine subjektiven, auch religiösen Interessen, besonders am Schluss des Beitrags implizit deutlich sind; und ich ermuntere zur bewussten eigenen Subjektivität beim Lesen und bei der Reflexion.)

## 2. Zur näheren Bestimmung der Größen „Angst“ und „Religion“

Um im Dialog der Wissenschaften so vor-philosophisch, vor-theologisch und so ausdifferenziert wie möglich zu beginnen, berufe ich mich auf die psycho-biologischen Ansätze von Luc Ciompi und Günter Tembrock. Der Affekt „Angst“ soll – neben Wut, Trauer, Freude und Interesse – als eines von fünf Grund- oder Primärgefühlen gelten. Dabei ist ein „Affekt ... eine von inneren oder äußeren Reizen ausgelöste, ganzheitliche psychophysische Gestimmtheit von unterschiedlicher Qualität, Dauer und Bewusstseinsnähe“<sup>8</sup>. „Ganzheitlich“ heißt hier, dass es um ein integriertes Gesamtfeld von Wahrnehmen, Erleben, Fühlen, Denken und Verhalten / Handeln geht.

„Angst“ ist „ein dynamischer Verhaltenszustand in einer objektiv gegebenen oder subjektiv angenommenen Situation, die das Individuum in seiner Unversehrtheit oder Existenz ... gefährdet, und deren Bewältigung über

<sup>6</sup> Vgl. Ciompi, Luc: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik, Göttingen 1999, bes. 72. 93ff.

<sup>7</sup> Sehr deutlich ließe sich dies an dem zentralen mit der Befreiung von Angst befassten Lebenswerk Eugen Drewermanns zeigen; vgl. die kritische Auseinandersetzung mit ihm bei Raguse, Hartmut: Psychoanalyse und biblische Interpretation. Eine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermanns Auslegung der Johannes-Apokalypse, Stuttgart 1993, und auch Schneider-Flume, Gunda: Angst und Glaube, in: ZThK 88 (1991) 478–495.

<sup>8</sup> Ciompi, 67.

arttypisches Verhalten“ (d. h. über „angeborenes oder erworbenes Wissen und Können“) (zunächst) „nicht möglich ist“<sup>9</sup>. In dem Sinne ist Angst stets verbunden mit dem Verlust der Kontrolle über den Körper, das Verhalten und auch den freien Affekt- und Bewusstseinsstrom. Ein Teil der Angst besteht gerade in der affektiv-kognitiv alles bestimmenden Erfahrung, im negativen Sinne ausgesetzt und ausgeliefert zu sein.<sup>10</sup> Zu den neurophysiologischen [155] äußeren Symptomen gehören unter anderen die Beschleunigung der Herzfrequenz, Schweißbildung, Harn- und Stuhlabgang sowie Atemnot.<sup>11</sup>

Die die Angst hervorrufenden Gefährdungen näher zu unterscheiden verhilft zu Konkretisierungen, um nicht zu schnell auf einen allgemeinen Angstbegriff hinzusteuern oder gar von ihm auszugehen. Das heißt: Im vorliegenden Beitrag stehen religions- und existentialphilosophische (S. Kierkegaard, M. Heidegger, J. P. Sartre), theologische (O. Pfister, P. Tillich, E. Drewermann) und auch psychoanalytische (S. Freud, O. Pfister, F. Riemann) Angstkonzepte und damit auch neurotische und psychotische Angstbildungen nicht im Vordergrund von Darstellung und Diskussion. Gefährdungen können freilich in sehr verschiedenen Typengruppen zusammengefasst werden. Auf der Basis der Bemühungen von I. Eibl-Eibesfeldt und C. Sütterlin, R. Bilz und N. Jung (1998) versuche ich eine eigene Typologie<sup>12</sup> und unterscheidet:

#### I: Gefährdungen der *Existenzgrundlagen*:

- somatisch und psychisch: Angst vor Krankheit, Leiden (auch psychisch), Schmerz und Tod, einschließlich Erfrieren, Verbrennen, Getötetwerden durch Raubtiere, giftige Tiere, Epidemien;
- ökologisch: Angst vor Unglück und Umweltkatastrophen (Ertrinken, Verschüttetwerden, Verhungern, Verdursten und s. o.);
- ökonomisch: Verarmungsängste.

<sup>9</sup> Tembrock, Günter: Angst. Naturgeschichte eines psychobiologischen Phänomens, Darmstadt 2000, 168. 48.

<sup>10</sup> Am Modell der ersten Kapitel des 1. Buches Mose nennt Bilz als fünf Urängste: 1. die „Disgregation“ (Vertreibung), 2. das Schuld-Gedächtnis bzw. die Verdrängung der Schuld, 3. die „Nahrungsbeschaffung“ als „Fluch“, 4. die „gynäkologische Misère“, das „mit Schmerzen Kinder gebären“, 5. den Verlust „tierischer Unbekümmertheit und Sorglosigkeit“. Bilz, Rudolf: Paläoanthropologie. Der neue Mensch in der Sicht einer Verhaltensforschung, 1. Band, Frankfurt a. M. 1971.

<sup>11</sup> Tembrock, 168f.

<sup>12</sup> Eibl-Eibesfeldt, Irenäus / Sütterlin, Christa: Im Banne der Angst. Zur Natur- und Kunstgeschichte menschlicher Abwehrsymbolik, München 1992; Jung, Norbert: Angst als biopsychosoziales Phänomen und therapeutisches Anliegen. Vortragsmanuskript zum 23. Potsdamer Psychotherapie-Symposium am 19./20. Juni 1998.

Die Verarmungsangst leitet direkt über / oder gehört besser schon zu:

II: Gefährdungen der *sozialen* Existenz (die immer auch verbunden sein können mit Gefährdungen der Existenzgrundlagen):

- Angst vor Verlassenwerden und vor Liebesverlust (besonders in Partnerschaft und Familie);
- Angst vor Gesichts- und Statusverlust, vor Versagen und Schuldigwerden (Versündigungsangst), Angst vor Strafe (besonders in größeren sozialen Gruppen);
- Angst vor (wirklichen und imaginierten) Fremden und Feinden.

Dass all diese konkreten Ängste verbunden sein können mit einer Grund- und Hintergrundangst, einer dominanten epochalen oder persönlichen Angstgestimmtheit, die nicht einmal einen realen Anlass haben muss, sondern imaginär und atmosphärisch genauso diffus wie dicht sein kann, bleibt gänzlich unbestritten. Religion thematisiert und bearbeitet aber eben nicht wesentlich nur diese Angst des „In-der-Welt-seins als solches“ (M. Heidegger).

Das oft nicht adäquate bzw. nicht erfolgreiche reagierende Verhalten auf Angst bewegt sich zwischen Flucht- und Schutzsuche oder Aggression, kann aber auch Meidung, Ausweichen, Totstellen sein. Als religiöse Reaktionen ließen sich nennen: beten, sich bekreuzigen, segnen, schamanisieren, am Kultort Asyl suchen bzw. gewähren. [156]

Schließlich muss ich – womit ich zum Schluss der Exposition komme – den von mir verwendeten Religionsbegriff offenlegen. Auch für meinen Ansatz „Praktischer Theologie“ halte ich mich an ein von mir umstrukturiertes Suchmuster des Religionssoziologen Charles Y. Glock zur Bestimmung von verschiedenen „Dimensionen der Religiosität“. Ausgangspunkt ist, dass sich eine komplexe Glaubensüberlieferung in zwei grundsätzlich verschiedenen Formen von Handlungen („Praxis“) ausdrückt:

1. im religiösen Ritus („practice“ als „ritual“ und „devotion“);
2. in der religiösen Lebensgestaltung.

Zu einer komplexen Glaubensüberlieferung gehören weiterhin:

3. subjektive religiöse Erfahrungen („experience“) als weit gehend unvermittelter und unmittelbarer, im Sinne von 1. und 2. nicht ausgehandelter Zugang zur letzten Wirklichkeit;
4. religiöses Wissen („knowledge“).

Zum *rituellen* Handeln (1) gehören Gottesdienste bzw. Amtshandlungen mit symbolischen (und) sakramentalen Ausdrucksformen, aber auch religiöse, oft private Gebräuche der sogenannten Volksfrömmigkeit (z. B. in Festzeiten). – *Religiöse Lebensgestaltung* (2) meint die ästhetische und ethische Verwirklichung des Glaubens im Alltag, z. B. in den Werken der Diakonie bzw. Sozialarbeit, aber auch im Leben in Kommunitäten und in kirchlichen Gemeinden und in ökumenischen Arbeitsprogrammen der Kirche, etwa mit den Zielen „Friede, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“. – Zur *religiösen Erfahrung* (3) gehören Meditationsübungen und die weglosen Wege bild- und gegenstandsfreier Mystik. Zum *religiösen Wissen* (4) gehört sowohl die Kenntnis der eigenen Überlieferung in der Fülle ihrer Erscheinungen (Bibel, Frömmigkeit, Geschichte; es geht also keineswegs nur oder mit Schweregewicht um Lehrgebäude), dann aber auch deren kritische Reflexion. Hier hinein gehören kirchlicher und schulischer Unterricht, Erwachsenenbildung und die akademische Theologie.

Wichtig ist, dass diese Bereiche – (1) bis (4) – unabdingbar zusammengehören. Nur so können *einseitig* wortorientierte, handlungsorientierte oder stimmungsorientierte Praxisformen und/oder Theorieansätze überwunden werden. Religion ist eben nicht zu fassen in einer „Theologie des Wortes“, kann auch nicht gleichgesetzt werden mit Ethik und Handlungsvollzug und ist auch nicht nur wesentlich bestimmt von ordinären (*urbi et orbi*) oder extraordinären (*exorbitanten*) Gefühlen und Innenwelten.<sup>13</sup> Religion ist auch – systemtheoretisch betrachtet – nicht nur für Restkontingenzen zuständig, sondern bis heute – jedenfalls fragmentarisch und bisweilen säkularisiert – ein umfassendes Lebens-, Denk- und Deutungssystem mit kultischer, pädagogischer und therapeutisch relevanter Praxis und wirkt als solche in Gottesdienst und Seelsorge, ethischer Wertsetzung und Wertvermittlung und in der Begleitung von Lebensübergängen (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung). [157]

<sup>13</sup> Vgl. Glock, Charles Y.: Über die Dimensionen der Religiosität, in: Matthes, Joachim (Hg.): Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II, Reinbek 1969, 150–168; Stark, Rodney / Glock, Charles Y.: *American Piety. The Nature of Religious Commitment*, Berkeley 1970 1970; sehr viel ausführlicher: Martin, Gerhard Marcel: Theologische Existenz, praktisch-theologisch, in: Lämmlein, Georg / Scholpp, Stefan (Hg.): *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Tübingen 2001, 148–161.

### 3. Leitsätze mit Erläuterungen und Materialien

#### 3.1 Religion affirmiert Ängste

Religion bestätigt Angst und verstärkt sie gegebenenfalls auch in der Ermahnung zu „Furcht“ und „Ehrfurcht“ im jeweiligen Sozialsystem. So wird in der neutestamentlichen Briefliteratur „Furcht“ (griechisch: phobos) auch gegenüber innerweltlichen Größen (Herren, Eltern usw.), nicht nur gegenüber „Gott“ oder anderen religiösen, weltlichen bzw. überweltlichen Instanzen mit apostolischer Autorität gefordert. „... die Frau aber soll vor dem Mann Ehrfurcht haben.“ (Eph 5,33) – „Ihr Sklaven, seid mit aller Furcht euren Herren untertan ...“ (1 Petr 2,18).

Eine grundsätzliche Anmerkung zwischendurch: Als christlicher Theologe entfalte ich meine Leitsätze weitgehend an Materialien aus Judentum und Christentum, später auch aus dem Buddhismus, verweise aber öfter auch auf Forschung aus anderen Religionen. Versteht man „Religion“ im Sinne Glocks, werden sich für die sozial-psychologisch ausgerichteten Aspekte, wie Religion mit Angst umgeht, parallele Belege auch aus Islam, Hinduismus und anderen Religionen leicht beibringen lassen, etwa zu Gebetsvollzügen, rituellen Handlungen, Asylpraxis, meditativen Übungswegen und Körper-„Techniken“. Religion ist eben, wo sie nicht rein negativ abgrenzend auf Gesellschaft bezogen ist, politischer und sozialer Machtfaktor, eine Wirkgröße in der Sozialisation – auch mit ihren Droh- und Kontrollmechanismen (vgl. die Zitate von Pfister weiter oben).

Freilich und eben darum ist hier ein wesentlicher Ansatzpunkt der Religionskritik. In dieser Angst-Mache ist aber bisweilen auch eine religiöse Relativierung innerweltlicher Ängste zu beobachten: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“ (Mt 10,28; demgegenüber: Pilatus hat Angst vor den *Menschen* [Joh 19,8, ebenso Petrus [Gal 2,12]).

#### 3.2 Religion artikuliert und bearbeitet weltliche Ängste

Aus Beispiel der jüdischen Psalmenliteratur ließe sich unter Aufnahme unserer Angsttypologie zeigen, dass Religion die Gefährdungen der Existenzgrundlage und der sozialen Existenz in all ihren Facetten vor Gott, vor der Gemeinde, auch vor sich selbst zum Ausdruck bringt – und dies weniger mit psychologisierender Rede von „Angst“ als mit realistischen und krassen bild-

lichen Ausdrücken von räumlicher, sozialer, psychischer Enge, Bedrängnis, Drangsal, Not – bis hin zur Auslöschung der Existenz. „Zeig mir, Adonaj, dein Wohlwollen, mir ist ja angst, es wird matt mein Auge vor Unmut, meine Kehle, mein Leib.“ (Ps 31,10; vgl. demgegenüber die Metapher, dass die Füße ins „Weite“/ „auf weiten Raum“ gestellt werden; Ps 31,9).<sup>14</sup> [158]

„Angst“ in all ihren Erscheinungsformen ist eben eine Grunderfahrung (und entsprechend ein immer wieder auftauchendes Primärgefühl) weltlicher Existenz: „In der Welt habt ihr Angst ...“ (Joh 16,33). Auch das Vaterunser (Mt 6,9–13) artikuliert eben die Grundgefährdungen und betet und bittet dagegen an um Brot, um Schuldenvergebung und um die Erlösung von bösen lebensfeindlichen Mächten.

Gegenwärtige Seelsorge als Lebensberatung arbeitet weitgehend auf diesem Feld alltäglicher Ängste und kann dabei die Sprach- und Vorstellungsangebote der religiösen Tradition einsetzen. Damals, in einem religionssoziologisch betrachtet völlig anderen Wirkungsfeld als heute, aber auch heute, hilft religiöse Sprache der Artikulation und Bearbeitung weltlicher Ängste. Dabei wird Angst nicht als pathologisch, sondern als normales Warnsignal und also als angemessen verstanden. Religion bearbeitet diese normalen Ängste kognitiv und emotional, rituell und ästhetisch.<sup>15</sup> Dabei kann die Symbolisierung, die *Äußerung*, die Artikulation konkreter, aber auch diffuser Ängste bereits ein Schritt der Befreiung, auch der ersten Distanznahme sein. Ich rücke die Angst ins Gegenüber, ich kann sie mit einem gewissen Abstand ansehen.<sup>16</sup> Ich kommuniziere mit ihr, (ggf.) mit anderen über sie. Ich bin ihr nicht nur ausgeliefert.

Zurück in die jüdische Religionsgeschichte: Finden diese Artikulation und Kommunikation der Ängste in kultischer Praxis statt, kann die Befreiung von Ängsten auch rituell vollzogen und real bewirkt werden: Schuldfreispruch – priesterliche Erklärung der Reinheit bzw. Gesundheit – Segenszuspruch und

<sup>14</sup> Die Übersetzung von Ps 31 ist von Jürgen Ebach für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2001 in Frankfurt a. M. Hier steht für „Angst“ in Hebräisch „sar“; „sar“ heißt in einer weiteren Bedeutung dieses Wortes: Bedränger, Gegner, Feind; vgl. ausführlicher, auch von der Sprache und den Motiven her Seybold, K.: In der Angst noch Hoffnung! Drei persönliche Zeugnisse aus den Psalmen. In Fischer, Johannes / Jenni, Ernst (Hg.): Angst und Hoffnung. Grunderfahrungen des Menschen im Horizont von Religion und Theologie, Stuttgart 1997, 59–79; vgl. auch die gerafften instruktiven Verweise zum Alten und Neuen Testament bei Schlesier, 466.

<sup>15</sup> Zu repräsentativen Seelsorgekonzeptionen in Bezug auf das Thema Angst vgl. Stollberg, Dietrich: Vom Umgang mit der Angst in der Seelsorge, in: PTh 80 (1991) 352–362 und Winkler, Klaus: Seelsorge, Berlin 1997, 290–306; zum Einbezug der religiösen Sprach- und Vorstellungsangebote: Bukowski, Peter: Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 1995.

<sup>16</sup> Vgl. Martin, Gerhard Marcel: Weltuntergang. Gefahr und Sinn apokalyptischer Visionen, Stuttgart 1984, 57ff.; ders.: Vorstellungen zur Apokalypse. Kulturkritische, tiefenpsychologische und theologische Reflexionen, in: Pflüger, Peter Michael (Hg.): Apokalyptische Ängste und psychosoziale Wirklichkeit, Fellbach-Oeffingen 1985, 103–122.



sogar reales Asyl für jemanden, der unter Lebensbedrohung in den Tempelbezirk geflohen ist. Der religiöseste Ort – das Heiligtum – ist ein existentieller *und* zugleich ein sozialer und politischer Ort, Ort der Transzendenz *und* Ort innerweltlicher Rettung. Wer den Altar bei seinen „Hörnern“ packt, ist unantastbar, darf nicht abgeführt oder gar ermordet werden. Das Heiligtum kann äußerster Fluchtpunkt der Angst sein.<sup>17</sup>

Einen besonderen Aspekt der religiösen Artikulation und Bearbeitung weltlicher Ängste von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung möchte ich gesondert erwähnen, kann ihn aber hier nur streifen:

### 3.3 Religion „trainiert“ den Umgang mit Angst, sie erweitert die Toleranzgrenzen von Angst. Damit relativiert sie alltägliche weltliche Angst

In allen Erscheinungsformen von Mönchtum, besonders extrem im Eremitentum, im selbstgewählten Rückzug in die Wüste, d. h., in unbewohnte unwirtliche Gegenden [159] setzen sich Menschen radikaler Existenzgefährdung aus: Hunger, Hitze und Kälte, wilden Tieren, freiwilliger Armut und sozialer Isolation. Sie berauben sich selbst ihres freien Bewegungsspielraums, verharren an einem zumeist sehr begrenzten engen Ort (*stabilitas loci*; extrem die sogenannten Säulenheiligen, allen voran Simeon Stylites, gest. 459 in Syrien), kerkern sich ein, enthalten sich sexueller Triebbefriedigung. Auch in der Initiation unterwerfen sie sich in fraglosem Gehorsam Angst machenden fremden religiösen Autoritäten und setzen sich dem Bereich der Dämonen aus. Das kann – wo es nicht pathologisch selbstquälerisch, lebensfremd und lebensfeindlich ist – zu einer großen Souveränität, zu einer entgrenzenden und befreienden Angstlosigkeit führen, jedenfalls zu einer *Relativierung* der gewöhnlichen Angstdynamik.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Vgl. Seybold, 71; Failing, Wolf-Eckhart: Die eingeräumte Welt und die Transendenzen Gottes, in: ders. / Heimbrock, Hans-Günter (Hg.): Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart 1998, 91–122. Zur kritischen Diskussion, ob und wie Riten Angst verbreiten und bearbeiten, vgl. Michaels, Axel: Religionen und der neurobiologische Primat der Angst, in: Stolz, Fritz (Hg.): Homo naturaliter religiosus. Gehört Religion notwendig zum Mensch-Sein? Bern 1997, 91–163.

<sup>18</sup> Dass größere Angsttoleranz lebensgeschichtlich gelernt und – etwa durch kontrollierte Stressbelastungen – verhaltensbiologisch bei Tieren trainiert werden kann, weil die neuronalen Netzwerke erfahrungs Offen und erfahrungsabhängig sind und in ihren Schaltungen lebenslang verändert werden können, spricht für Sinn und Bedeutung solcher (und anderer) Angst-„Trainings“ (vgl. Hüther, Gerald: Biologie der Angst. Wie aus Stress Gefühle werden, Göttingen 1997; Ciompi; Tembrock). Zur pathologischen Ausformung mönchischer Armut-, Gehorsams- und Keuschheitsideale, aber auch zu ihren positiven konstruktiven Lebensmöglichkeiten vgl. Drewermann. Eugen: Kleriker. Psychogramm eines Ideals, Olten 1989, 340–654. 657–750.

Der folgende Leitsatz bleibt auf der Spur von 3.1 bis 3.3; in ihm geht es aber in keinem Sinne mehr um freiwillige, sondern um weitgehend fremd bestimmte Ausweitungen der Angst.

### 3.4 Religion macht zusätzliche Angst („schafft“ Angst)

Dazu drei Unterpunkte:

1. Ganz parallel zum ersten Leitsatz: Religion affirmiert nicht nur Furcht und Angsthaltungen im weltlichen Sozialsystem, sondern auch in eigenen religiösen Lebens- und Vorstellungsbereichen. „Angst“ – oft gekoppelt mit „Liebe“ – gilt als religiöse Grundhaltung Gott, aber auch anderen Instanzen gegenüber, etwa im Blick auf die religiösen Lehrer, die religiöse Tradition, das „Gesetz“ (Thora): „Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!“ (Röm 11,20) – „... mühet euch ... um euer Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12).

Dabei kann Religion die Ängste vor Gefährdung der Existenzgrundlage und der sozialen Existenz radikal potenzieren: nicht nur Tod, sondern ewige Höllenqualen stehen bevor, nicht nur Strafe, sondern „Jüngstes Gericht“ mit ewiger Verdammnis (Mt 25), nicht nur innerweltliche Katastrophen, sondern apokalyptische Kataklysmen (von Daniel bis zur Offenbarung des Johannes), Weltuntergang und Vernichtung der gesamten Schöpfung (annihilatio mundi), nicht nur Liebesverlust, sondern der endgültige Entzug, die Unsichtbarkeit und Unerreichbarkeit Gottes. Das ist (weitgehend) kein Angst-„Training“ mehr, sondern ein Weg in die Verzweiflung.<sup>19</sup> [160]

2. Diesem Angstkomplex gegenüber ist der folgende Aspekt geradezu „harmlos“, führt jedenfalls zurück in die sozialen Ängste. Solange eine Religion ein Fremdkörper, das Glaubenssystem einer Minderheit in der Gesellschaft ist und sich religiösen Praktiken der kompakten Mehrheit – etwa dem Opferdienst und dem Kaiserkult im alten Rom – verweigert, kann sie in „Bedrängnis“, Verfolgung bis hin zum Tod der Zeugen (Märtyrer) führen. „In der Welt habt ihr Angst“ (Joh 16,33) weist für „Angst“ das griechische Wort „thlipsis“ auf, das urchristlich auch für „Verfolgung“ und damit für spezifische „Bedrängnis“, „Drangsal“ im religiösen Lebensvollzug steht: „Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Trübsal (griech.: thlipsis) und der Königsherrschaft und dem Ausharren bei Jesus ...“ (Offb 1,9). Lutherisch ist dieses Wort – jedenfalls missverständlich, wenn nicht unangemessen – zumeist mit „Trübsal“ übersetzt worden, was oft mehr an eine psychisch

<sup>19</sup> Zur Phänomenologie und Kritik solcher religiös konstellierter apokalyptischer Ängste vgl. Martin, Weltuntergang, 11ff. 115f.; ders., 1985.